

Darf ich . . . ?

Schlangestehen mit Stil

Was schickt sich, was geht gar nicht? Wir gehen Benimm- und Gewissensfragen auf den Grund – im Wechsel mit „Das Auge wählt mit“, unserer Rubrik zum Superwahljahr.

VON STEFANIE KÖHLER

Die Schlange an der Supermarktkasse ist lang. Genug Zeit also, die Einkaufsliste in Gedanken durchzugehen. Und prompt fällt es einem ein: Die Sahne fehlt. Doch ist es die Sahnesoße wert, seinen Platz aufzugeben und sich wieder hinten anzustellen? Kann ich nicht jemanden bitten, meinen Platz frei zu halten?

Das kann man auf jeden Fall, sagt die Berliner Benimm-Expertin Nandine Meyden. „Am besten wendet man sich an den Hintermann, entschuldigt sich, man habe was vergessen, und fragt, ob er oder sie den Platz frei hält.“ In aller Regel sagt die Person Ja. Schließlich ist man kurze Zeit später zurück. Dauert der Gang zum Regal länger, sollte der Hintermann den Wagen oder Korb nach vor schubsen. Mit mehr als einer Ware zurückkommen schickt sich jedoch nicht. Legitim ist es aber, an eine neu geöffnete Kasse zu flitzen. „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“, sagt Meyden. Man müsse nicht diejenigen vorlassen, die bis dahin vor einem standen. „Man weiß nie, wer die Kasse wechselt. Manche kriegen das nicht mit, oder wollen an ihrer Kasse stehen bleiben.“

Auch beim Schlangestehen am Büfett gelten Regeln. Stehen in der Kantine Salate, Suppen, Fisch und Fleisch vorn, das Gemüse aber hinten, ist es in Ordnung, direkt das vegetarische Essen oder den Nachtschiff anzusteuern, statt sich hinter den Fleischessern einzureihen. Anders sieht es bei offiziellen Empfängen aus. Das sind Anlässe, bei denen Gespräche und das Gemeinsame im Vordergrund stehen, sagt Meyden. „Wenn man zusammen am Tisch sitzt, bleibt man bei der Reihenfolge und isst parallel. Es ist weder passend noch elegant, mit dem Dessert zu starten, nur weil dort keiner steht.“

Die Privatsphäre sollte beim Anstehen immer respektiert werden. „Ich halte so viel Abstand, dass ich meinem Vordermann nicht das Tablet oder den Wagen in den Rücken ramme“, sagt Meyden, etwa eine halbe Armlänge. Kommt man doch jemandem zu nahe, entschuldigt man sich. Wer getreten oder geschubst wird, sollte das monieren. Höflich. „Wenn ich rungriffe, patzt mein Gegenüber zurück.“

DVDs

So war das

Ist das wirklich schon so lange her!? Wer Mitte der 90er Jahre Teenager war und das Glück hatte, schon Privatfernsehen gucken zu dürfen, fand ihn cool oder zumindest witzig: Parker Lewis, föhnfrisierter Highschoolboy in der gleichnamigen US-Serie, der mit seinen Freunden Jerry und Mikey die Abenteuer des Erwachsenwerdens übersteht. Vor allem nervtötende Eltern, kleine Schwestern, Direktorinnen und Mitschüler. Das war ein bisschen alberner, aber auch dafür progressiver als „Beverly Hills 90210“. 20 Jahre später sind die nun auf DVD erschienenen Folgen ein schöner Ausflug in die 90er, mehr nicht. Zu quetschbunten Hemden, zu Mädchen, die aussehen wie Madonna, und zu einem Humor auf „Uhrenvergleich-Niveau“. Ja, das ist wirklich schon so lange her! Gott sei Dank. (wel)



Parker Lewis – Staffel 3
Sony, 25,99 Euro
★★★★★

Alles nur geklaut

Etienne Meunier hat es geschafft. Er ist erfolgreich, hat eine bildschöne Frau und steht vor einem Karrieresprung. Doch, wie sollte es anders sein, Etienne Meunier ist nicht glücklich. Denn seinen Erfolg verdankt er einem anderen; einem Chemiker, der vor Jahren gutgläubig eine Formel an den Konzern geschickt hat. Ein alter Schulfreund rät ihm, reinen Tisch zu machen und sich bei dem Mann zu entschuldigen. Doch der Versuch, Entschädigung zu zahlen, geht schrecklich schief. Meunier verstrickt sich in der Folge immer tiefer in ein Geflecht aus Lügen – die Polizei wird misstrauisch. Lange bleibt der Zuschauer bei dem französischen Thriller „Spurlos“ im Unklaren, doch Hochspannung will nicht aufkommen. Wer bis zum Schluss durchhält, wird zumindest mit einem versöhnlichen Ende belohnt. (rh)



Spurlos
Sunfilm, 12,99 Euro
★★★★★



Das gehört so unordentlich: Moderne Großstädter lieben unaufgeräumte, vollgestopfte Zimmer. Das hat ihrer Meinung nach großen Charme

Fotos: Andy Sewell

Flausch und Plüsch, das bin ich

Der moderne Stadtmensch kultiviert sein Bedürfnis nach dem verspielten Wohnen

Es beginnt mit einer Winkekatze aus dem Asienurlaub und endet mit einer Wohnung voller Firlefanz. Aber das ist gut so: Wer heute modern leben will, braucht kein Geld, sondern Sinn fürs Sammeln, Stapeln und Vollstopfen. Vor allem Großstädter machen sich mit Kuschel-Kitsch die Wohnung heimelig.

VON JULIA PLANTZ

„Stell das Bett nicht so nah an den Fernseher, sonst kann doch das Qi nicht fließen!“ So ein Satz kam dem Großstädter vor ein paar Jahren noch locker über die Lippen. Darauf trank er ein Glas Latte macchiato vom Café um die Ecke. Denn in der Küche stand maximal ein Kühlschrank, sonst nichts. Ein 200 Quadratmeter großes Loft hatte weniger Möbel zu haben als die meiste Studentenbude. Das ist jetzt vorbei.

Gerade die, die vor Jahren eine Fabrikhalle jedem kuscheligen Plätzchen vorgezogen hätten, die Kreativen aus der Großstadt, mummeln sich ein. Urbanisten, ein hipper Ausdruck für noch hippere Großstädter, für die die Stadt nicht nur der einzige mögliche Lebensraum ist, sondern auch ein Lebensgefühl, machen es sich gemütlich. Sie bauen sich mit Wohlfühl-Kitsch, Samtdecken und Kinderspielzeug eine Höhle gegen die böse Welt da draußen.

Tatsächlich ist das, was Experten als Cocooning, den Rückzug ins Private, bezeichnen, derzeit verstärkt zu beobachten. „In den letzten Jahren gibt es einen Trend zum Zurückziehen, vorsichtig gesagt“, sagt die Wohnpsychologin Barbara Perfaß. Vorsichtig deswegen, weil es immer auch die geben wird, die in Räumen mit dem Charme von Industriehallen leben wollen. Die Tendenz zum Einkuscheln aber wächst. Das Diktat der teuren Designerausstattung ist dem Spaß am Vollstopfen gewichen. Endlich gibt es Wohnungen, die sich selbst nicht so wahnsinnig wichtig nehmen; Zimmer, die so sein sollen wie der Bewohner – und nicht

umgekehrt. Dass es manchmal ein bisschen schmutzig ist, macht nichts. Um den Teppich muss man keine Angst haben. Der ist sowieso aus zweiter Hand.

In der Küche trifft sich die Urbanisten-Familie, mit den Kindern und den urbanen Freunden. Sie wird genutzt und ist individuell – wie ihre Bewohner. Das darf ruhig jeder sehen. Deswegen hängen die Fotos vom letzten Urlaub am Kühlschrank, gerade die peinlichen. Zudem stehen Sprüche an der Wand, etwa der Abspann des Lieblingsfilms oder das Rezept fürs Lieblingstiramisu.

Im Wohnzimmer hängen keine Warhol-Nachdrucke mehr an der weißen Wand. Sie ist holzgetäfelt, der Boden aus altem Parkett. Überhaupt scheint alles urig. Um das zu verstärken, soll's ein bisschen aussehen wie einst bei Uropa. Der schoss gern mal ein Reh und hängte den Kopf als Trophäe an die Wand. Natürlich sind die Tierfelle und -köpfe beim Urbanisten aus Plüsch. Es soll

ja doch ein ironisches Zitat sein. Den Flauchfaktor erklärt Wohnpsychologin Perfaß so: „Es gibt ein Bedürfnis nach verspieltem, freundlichem Wohnen. Das ist für viele befriedigender, als in einem Loft zu leben mit Ledercouch und kalten Wänden.“ Das Zuhause mit Naturmaterialien zu verschönern sei gerade in der Stadt ein verständlicher Wunsch.

Der Urbanist geht aber weiter. Seine liebevoll zusammengetragene Plattensammlung zeigt er in offenen Schränken. Und seien die Alben auch noch so peinlich. Ebenso macht er das mit Bildbänden und Büchern. Da ein Bücherregal aber ein bisschen langweilig ist, steht allerlei Krimskrams vor den Büchern: Monster, Winkekatzen, Buddha-Statuen. Je kitschiger, desto besser. Sehr angesagt sind gerade Matroschkas, die bunten, russischen Holzpuppen, die ineinander schachtelbar sind. Immer noch trist im Zimmer? Mit einem

Flokati wird's noch kuscheliger. Darauf kann die ganze Familie schön schmusen.

In Urbanisten-Wohnungen dürfen, sollen, müssen nämlich Kinder leben. Irgend-einer muss das mühevoll hergestellte Durcheinander ja aufrechterhalten. Außerdem sind Kinder eine prima Ausrede, wenn jemand verwundert fragt, warum alles auf dem Boden herumliegt – und wem die Spielesammlungen im ganzen Haus gehören.

Das Stichwort fürs Schlafzimmer heißt Shabby Chic

Ohne Sammeln geht's aber nicht. Zwei Stücke, sagt der Architekt Juan Redon aus Barcelona, sind für ihn der Anfang einer Sammlung. Also ruhig mal im Bekanntenkreis anklängen lassen, dass man eine Schwäche für Frösche hat – und dann zu schauen, wie sich die Wohnung füllt.

Fürs Schlafzimmer heißt das Stichwort Shabby Chic. Shabby bedeutet abgenutzt, verwöhnt. Shabby Chic gilt als romantisch und passt deswegen gut ins Schlafzimmer. Anhänger des Stils verbringen viel Zeit auf dem Flohmarkt oder im Internet. Sie suchen dort rostige Gardinestangen und Schränke, die ein paar Umzüge, ihre beste Zeit aber noch lang nicht hinter sich haben. Einen Grund aus der Wohnpsychologie gibt es auch hier: „Alte Möbel haben eine andere Ausstrahlung als neue“, sagt Barbara Perfaß. Mit ihnen kann der Urbanist Beständigkeit zeigen.

Wem das Zusammensammeln der alten Kostbarkeiten zu anstrengend ist, der hat Glück. Denn einen Stil durch die ganze Wohnung durchzuziehen ist out. Es wird gemixt. Grace Cobb, Stylistin aus London, beschreibt ihre Wohnung so: „Ich schätze, es ist alles nicht perfekt aufeinander abgestimmt – eher ein Sammelsurium, das mit Klebeband zusammengehalten wird.“

Ein Zimmer hat der moderne Städter übrigens gleich ganz abgeschafft: das Arbeitszimmer. Für ihn sind Arbeit und Leben sowieso nicht zu trennen. Irgendwo hört der Spaß ja auf.

Info

Zum Nachmachen

- Trophäen für die Wand gibt es unter anderem im Internet zu bestellen. Etwa einen Elchkopf oder Felle, die man sich an die Wand hängen oder als Bettvorleger benutzen kann. So gesehen bei: www.kairhocorp.de/Wand-Trophaeen.
- Alte Möbel, die auch so aussehen, sind schick. Und ein bisschen romantisch. Das nennt sich dann Shabby Chic. Man findet derartige Möbelstücke unter anderem hier: www.glimmerminivintage.com
- Allerhand auf alt und kitschig getrimmten Krimskrams, etwa Tassen und Teller, gibt es auch bei www.DaWanda.de.
- Wer etwas zu sagen hat, will das zeigen, etwa mit Sprüchen auf der Tapete. Wandtattoos siehe www.silbensalon.de.
- Ein Buchtipps mit vielen Fotos: Francesca Gavin: Die neuen Urbanisten. Deutsche Verlags-Anstalt, 39,95 Euro. (jp)



Bunte Bilder an den Wänden zeigen: Schaut her, das sind meine Lieben

Die Rühr-Koch-Häcksel-Orgie

Verkaufsveranstaltungen im heimischen Wohnzimmer nehmen überhand – Warum tun sich die Anbieter nicht zusammen?

VON SUSANNE HAMANN

Neulich habe ich doch tatsächlich mal eine Einladung abgelehnt. Eine alte Bekannte rief an und fragte, ob ich nicht Interesse an einem Vortrag über gesunde Ernährung hätte. „Ich finde das total wichtig, was wir unseren Kindern zu essen geben“, sagte die Freundin und dass sie deshalb zu einem gemütlichen Abend bei sich zu Hause einlade. Da käme eine kompetente Beraterin, die etwas zum Thema vortrage. Ich hatte schon den Stift gezipelt, um den Termin zu notieren, da kam ein kleiner Nachsatz. „Und wenn man möchte, kann man dann auch was kaufen.“

Nein! Ich will nichts kaufen. Ich habe keine Lust mehr auf diese Veranstaltungen. Ganz gleich, ob Putzlappen angeboten werden, Dessous, Aufbewahrungsgeläße aus Hartplastik, Töpfe, Garzeit sparende Backformen, Kosmetikartikel, Teesorten, wundersame Küchenmaschinen, Kinderbücher oder Modeschmuck. Immer sitzen mehrere Damen beisammen (manchmal

verirrt sich auch ein Herr unters Publikum), sie trinken Alkohol und lauschen den Lobpreisungen der äußerst engagierten Beraterin. Die hat natürlich immer total gute Tipps aus dem Leben parat.

Sie erklärt zum Beispiel, wie man ruck, zuck Schinkenröhrchen für 20 Personen backen kann, falls man mal kurzfristig sehr viel Besuch bekommen sollte. Oder wie man die Glasscheibe vom heimischen Schwedenofen wieder sauber kriegt. Oder in Sekundenschnelle ein biologisch-dynamisches Breichen fürs Baby püriert. Oder sich sein Getreide selbst schrotet.

Wer sich unterhält, wird mit bösen Blicken bestraft

Unterhält sich jemand nebenbei fröhlich mit der Nachbarin, folgt sogleich ein strafender Blick. Wir sind schließlich nicht zum Spaß hier. Also ertränkt man seinen Kummer in reichlich Prosecco und sieht zu, dass man möglichst viel von den dargebotenen

Häppchen abbekommt. Zumindest, wenn es sich um eine Party mit kulinarischem Sujet handelt. Bei Tupperpartys sollte man sich frühzeitig das beliebte Willkommensgeschenk sichern. Nur für den Fall, dass mehr Teilnehmerinnen als vorgesehene Gaben anwesend sein sollten.

Spät am Abend strebt die Inszenierung ihrem Höhepunkt entgegen. Von den zackigen Verkaufssalven völlig erschossen, nimmt jeder willenslos den dargereichten Bestellbogen entgegen. Die Dinger sind – im Gegensatz zu den Gastgeschenken – immer in ausreichender Zahl vorhanden. Langjährige Beratungsprofis klemmen den Zettel auf der praktischen Schreibunterlage mit integrierter Kugelschreiberhalterung fest.

Aus Freundschaft zur Gastgeberin malen dann alle brav ihre Kreuzchen. Schließlich ist sie erstens am Umsatz beteiligt und soll ja zweitens nicht blöd dastehen als die Frau, deren Freunde totale Geizkragen sind. Dann schleicht man mit dem beklemmenden Gefühl nach Hause, von der Marketingmaschine überrumpelt worden zu sein.

Wieder einmal. Denn gefühlt rufen quasi wöchentlich irgendwelche Freundinnen und laden zur Kauf-Party.

Die große Kombiveranstaltung wäre sicher langatmig

Liebe Direktvermarkter! Wie wäre es zur Abwechslung mit einer großen Kombinationsveranstaltung. Tut euch zusammen. Das wird ein langatmiger Abend, aber dafür hat man die Sache dann auch auf einmal abgehakt. Preist bei der Thermomixvorstellung auch gleich die praktischen Plastikgefäße aus dem Hause Tupper. Darin kann man prima aufbewahren, was nach der Dampfgar-Rühr-Koch-Häcksel-Orgie übrig bleibt. Backt den im Thermomix gerührten Teig in der Vemmina-Form. Putzt das Küchenschlachtenfeld mit dem Alleskönner von Prowin wieder auf Hochglanz. Wer dann noch nicht genug hat, darf zur Belohnung ein bisschen Schmuck von Pierre Lang anschauen.